

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebterer Jahrgang.

17.

Mittwoch, 1. März.

1837.

Der Auswanderer.

(Beschluß.)

Gebendet von dem Glanz der Mittagssonne, erschöpft und todtmatt schloß ich die Augen und muß in langem, tiefem Schlummer gelegen haben; denn wie ich plötzlich erwachend auffuhr, sah ich den kühlen Abend um mich dämmern. Mit ihm aber kamen neue Schreckengäste; schon früher hatte ich die Naggeier, angelockt von der Bitterung des Blutbades, über dem Becken in trägen Flügen kreisen gesehen. Der ausströmende Verwesungsgeruch leitete sie jetzt nach ihrem Ziele. Zu Hunderten ließen sie sich auf dem Wörderplage nieder.

Doch Gott, in der Fülle seiner Barmherzigkeit, hörte mein Rufen aus der Tiefe dieser Steppengrube. Die Kriegeschaar der berittnen Grenzzäger durchstreifte, nach den Körpern ihrer erschlagenen Freunde suchend, die Prairie. Ihre geübten Augen wurden im Augenblick durch die drehenden Kreise jener unheilverkündenden Vögel zur rechten Stelle gelenkt. Sie fanden mich, und im Wahnsinn meines Durstes kämpfte ich mich mit ihnen ergrimmt ab, als sie mir nicht verstaten wollten, in vollen Zügen den Tod in dem Rinnowasser ir mich zu trinken. Während mich nun Einige mit freundlicher Gewalt zurückhielten, wuschen mir Andere meine geschwellenen Glieder, wieder Andere aber bestatteten, unter männlichen Thränen die verstümmelten Ueberreste meiner treuen Gefährten mit anständiger Sorgfalt.

Mein Denken und Verlangen vereinte sich jetzt in dem einen Zielpunkte — glühende Sehnsucht nach Wiedervergeltung, unersättliches Trachten nach Rache. An der Spitze einer freiwillig zusammengetretenen beträchtlichen Schaar von Grenzzägern gelobte ich Emma's Schatten blutige, volle Sühne an ihren Wörbern, an den indianischen Bürgern. Treulich löste ich meinen Schwur. Wo es einen verwegenen Angriff auf eines ihrer Dörfer oder auf eine Rotte ihrer Krieger galt, war ich der Erste im Sturm, der Letzte im

Schonen. Meine Waffengenossen sahen, wie ich nicht Entfernung, nicht Mühsal, weder offene noch verborgen lauende Gefahr ängstlich überlegend beachtete. Mein einziges Fragen war: „wo ist der Feind?“ Meine Schaar eiferte meinem Beispiele nach, und manch' ein lobendes Dorf zeigte in Flammenzügen den blutig überraschenden Nothhäuten, wie wir zu vergelten wußten.

Endlich trafen wir auf dieselbe Horde, die meine Angehörigen, meine Emma, unsere Nachbarn erschlagen hatte. Der Kampf entspann sich unweit dem Beken, in welchem meine Braut ihrer Mordwuth zum Opfer gefallen war; nach kurzem Fechten wichen sie vor uns zurück in die Steppengrube. Sie war mit dem hohen dünnen Herbstgrase dichtbewachsen. Wir schleuderten den Feuerbrand hinein und jagten sie heulend auf die Ebene heraus. Wir erschlugen hier ihrer Viele. Die noch Uebrigen flohen vor uns her nach ihrem Lager, ihrem Sommerwohnplazze unweit vom vom Illinois. Hier waren ihre Weiber und Kinder, hier die Erdhügel, die die Gebeine ihrer Väter enthielten. Hier standen sie von ihrer Flucht und wendeten sich zu verzweifelter Gegenwehr. Doch wozu sollte ich diese Blutbilder und Racheauftritte aufs Neue heraufbeschwören?! Ihre Krieger beschloßen einmüthig, ihre Weiber und Kinder zu tödten und sich dann wechselseitig das Leben zu nehmen. Wir hörten die bejahenden Krieger den Todesfang anstimmen, als das Werk der Vernichtung vor sich ging. Die entschlossene, blutige Opferung ergriff die rauhen Herzen unserer Grenzjäger; der Knall ihrer Büchsen verstummte. Alle waren nun gefallen, nur ihr Kriegshaupt nicht. Er stellte das Dorf in Brand und trat uns entgegen. „Indianerkämpfer,“ hob er, zu mir gewendet, an, „ich erschlug deinen Vater und deine Mutter. Ich erschlug das Mädchen deiner Liebe. Bist du wahrhaft ein Krieger und eines Kriegers Sohn, so hole dir jetzt deine Rache.“ Ich war wahrlich nicht der Mann, der die Einladung ausschlug. Wir kämpften lang und heiß um die Oberhand, um Leben und Tod. Wundennarben sind mir als dauernde Erinnerungszeichen jenes Streits geblieben. Wie ich aber mich vom Blutverlust ermattet fühlte, da rief ich siegmüthig: „Emma!“ und mein Arm war neu gestählt. Er wälzte sich auf dem Steppengrase und nicht ohne eine ganz eigene ehrefürchtige Empfindung sah ich den starren Trozblick des gebrochenen Auges, die noch im Tode dräuende, dem Feinde die Siegesfreude bestreitende, Stirn.“

Der Friede ist seit Jahren schon auf diese Ebenen zurückgekehrt; vor wenigen Monden aber erst pilgerte ich nach den Trümmern des indianischen Dorfes. Daß lange schon Grimm, Rachesucht, Verzweiflung aus meinem Herzen verschwunden, daß sie besseren Gefühlen, den Gesinnungen, den ewigen Hoffnungen des Christen gewichen waren, brauche ich dir, Fremdling, wohl nicht erst zu sagen.? Ich vergoß Thränen des Mitleids, der Vergeltung. der Neue über diesen ergreifenden Trümmern. Da standen noch die verkengten Pflirschen- und Pflaumen-Bäume; da noch die zerfallenen Ueberbleibsel der wenigen Hütten, die dem Brand entgangen waren. Ich erinnerte mich der Zeit, wo ich die Rasen mit dem regen Gewühl und Treiben des Lebens bedekt gesehen habe. Ich erinnerte mich der Bank oben im Dorfe, wo ich die greifen Rathshauptlinge ihre Friedensspeife hatte rauchen sehen. Ihre Gebeine lagen nun bleichend um mich. In ihren Schädeln hatte die Klappernatter ringelnd sich eingenistet und harrete lauend ihrer Beute.

D
wie das
nen sein
der Chr
Rache d
und frü

Alle hu
Alles f
Und di
Kranke
Jeder
Ihm m
Post,
Sind
Alles
Von n
Haben
Haben
Freund
Wie d
Denn
Hatten

A

Birch
in der
unser
ge“,
Spra
sige d
Knecht
selte
Lang
ander
gem

Das ganze Geschlecht, das mit mir lebte, schwindet um mich hinweg, wie das Winterreis in den Frühlingsböden. Ich werde bald bei den Geschiedenen sein. Sage aber, wann du deinen Weg fortwanderst, sage denen, der Weise, der Christ widerstehe dem andrängenden Zorne seines Herzens und lasse die Rache dem, der da durch die leise und unwiderstehliche Hand der Zeit wirkt und früh oder spät unsere Feinde vor uns demüthigen wird.

G r i p p e.

Alle husten, alle niesen,
Alles spricht mit rauhen Kehlen
Und die Doktorwagen rennen,
Kranke mit Arznei zu quälen.
Jeder schleicht, als ob die Ferse
Ihm mit Blei wär' ausgegossen,
Post, Kasern', Theater, Börse
Sind gelichtet, fast geschlossen.
Alles dreht sich um das Eine,
Von nichts Anderm wird gesprochen:
Haben Sie schon überstanden?
Haben Sie geschwitzt, gebrochen?
Freunde meiden jetzt einander,
Wie der Steuermann die Klippe,
Denn des Freundes Frau und Kinder
Hatten gestern schon die Grippe.

Nur mein Nachbar, der sie lobet:
Seine Frau, die wie Kantippe
Tag und Nacht gerast, getobet,
Schreit nicht mehr, sie hat die Grippe!
Grippe, Grippe, Teufelskniße,
Wer hat dich hieher beschieden?
Kommst du aus Pandorens Büchse?
Sandten dich die Eumeniden? —
Sieh' der Frühling naht dem Throne,
Flieh' vor seinem Götterlächeln;
Rauh und naß ist de i n e Zone,
Mild und freundlich ist se i n Fächeln.
Fort! — daß Liebe wieder schenke
Ihre Küßchen meiner Lippe
Und sie nicht mehr fürchtend denke:
„Ach du Gott — er hat die Grippe!“
R a p h a e l C.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Peft b (28. Februar). Mad. Birch = Pfeiffer und Raimund füllten in den letzten Tagen Hand in Hand unser Repertoire aus. „Die Günstlinge“, „Peter Szapar“ (in ungarischer Sprache), „der Verschwender“ (Benefiz des Hrn. Kalis) „Hinko, der Freiknecht“ und endlich gestern „die gefesselte Phantase“ (Benefiz des Herrn Lang) folgten unmittelbar aufeinander mit mehr oder minder günstigem Erfolg. Die zwölfte Darstel-

lung des Verschwenders hatte noch immer ein ziemlich gefülltes Haus zugebracht, vorzüglich beugten sich die Gallerien unter einer ansehnlichen Last von Kunstkenner; Logen und Sperrsitze aber waren spärlich besucht. Interessant war es, daß unsere erste tragische Künstlerin Mad. Kalis-Vabjera die Rolle der Fee Christante übernahm! Die abgegangene Dem. Veroni hat sich in dieser Rolle Lorbeeren gesammelt; sie soll sie aber auch unter unmittelbarer Aufsicht des sel. Raimund einstudirt haben; da muß nun ihre Leistung doppelt genial gewesen sein, indem sie den

Geist des Dichters athmete! Mad. Kallis-Vadiera, eingedenk ihrer künstlerischen Stellung, die sich frei von aller Imitation halten muß, gab eine Original-Schöpfung, nothgedrungen von dem Geiste des Dichters, wie Dem. Veroni ihn zur Schau trug, abweichend, und so verdienstlich diese Leistung in mancher Hinsicht auch war, so hatten wir doch gewünscht, daß unsere erste tragische Künstlerin, ihre Kräfte etwas Gediegenerem aufgespart hätte, so wie es ihrem Gatten, als einem achtbaren, denkenden und kunstgebildeten Schauspieler, entsprechender gewesen wäre, wenn er etwas Würdigeres als die 12. Vorstellung einer Wiener Volkspoppe zur Benefiz gewählt hätte. — Die Birch-Vseiffers'sche Muse und namentlich die hier angeführten Stücke sind zu bekannt, als daß wir noch etwas darüber sagen sollten. Die Darstellung war gut, für den Gegenstand fast zu gut. — „Die gef. Phantasie“ ist unter den langweiligen Stücken Raimunds das langweiligste, und wenn ich mich nun einmal langweilen wollte, so möchte ich mich doch lieber bei Goethes „Tasso“ langweilen. Das wäre doch wenigstens eine geistreiche Langweile. J. M.

Wien (22. Februar). Die Spitzeder-Vio ist da und sang zum ersten Male im Josephstädter-Theater, am 21. Febr. als Molinara in der gleichnamigen Oper von Paisiello. Was soll man mehr bewundern an dieser Frau? das herrliche Spiel, den superben Gesang; jeder Ton eine Idylle, ein Schmelz, ein Flötenhauch, ein Feentlieb aus Tausend und einer Nacht, eine Grazie! eine Natürlichkeit! — Sie sang und spielte entzückend schön. Ich habe die renommirtesten Sängerrinnen in jener Parthie gehört — über die Spitzeder-Vio geht mir nichts. Das Publikum jubelte und die nützlichen Rezensenten mit. Mad. Spitzeder

wird sich längere Zeit in Wien aufhalten und ein halb Duzend Gastrollen geben. — Hr. Mellinger, als Notar, wirkte neben der künstlerischen Gastin ehrenvoll mit. Hr. Koch (Knoll) übertrieb wie gewöhnlich und riß Wize auf eigenen Konto, worunter bei seinem Improvisiren aber mancher Spaß ein guter und zeitgemäßer war. — Die Paisiello'sche „Müllerin“ — ist eine unverwüthliche Oper, in ihrer Einfachheit, Klarheit und dramatischen Wahrheit ein sich stets behauptendes Meisterstück. Mir ward bei Anhören dieser Musik ordentlich wohl, denn mein Appetit in der Musik geht noch immer — nach der alten, guten Kost. — Die nächsten Gastvorstellungen der Spitzeder sind die Rosine in Rossini's, wie Champagner mouffirenden „Barbier“ und die Amina in Bellini's idyllisch-lyrischen Oper: „Somnambula.“

S.

Musik.

Vrag. Herr Milbner, absolvirter Zögling des hiesigen Konservatoriums und zweiter Solospieler des k. k. ständischen Theaters, gab am 14. Febr. eine musikalische Akademie, in welcher er den ersten Satz eines eben so großartigen als schwierigen Konzerts von Lipinsky, dann Variationen von Beriot spielte. Hr. Milbner ist einer unserer vorzüglichsten und beliebtesten Violinspieler, welcher in seinem Spiele Geschmack und Gemüth mit Bravour verbindet, eben so eine äußerst leichte und graziose Bogenführung und eine besondere Fertigkeit im Stakato hat. Hr. Milbner vermehrt die Zahl jener Künstler, welche diesem Institute und dessen Professor Vixis große Ehre bringen. — In diesem Konzerte spielte auch der junge Klavierspieler Hr. Drey-

sdol
Best
Zert
selbe
sten
Inte
geach
ein
zert
geles
Eber
hand
regte
die
tung
gleich
ten
und
Prob
keine
nem
Schl
„Sch
Komp
dem
Die
fung
ling
berzu
Güte
übrig
me d
Klang
zum,
der
eben

M
3 we
sten
wärtig
„Mari
durch

Zelt in Wien
Duzend Gast-
Bellinger, als
künstlerischen
Koch (Koll)
und riß Wize
unter bei sei-
mancher Spaß
Ber [war. —
erin“ — ist
r, in ihrer
dramatischen
behauptendes
bei Anhören
wohl, denn
sie geht noch
guten Kost.
ellungen der
in Rossini's,
nden „Bar-
in Bellini's
„Somnam-
S.

mer, absol-
n Konservaz
Spieler des
gab am 14.
ademie, in
eines eben
en Konzerts
tionen von
er ist einer
beliebtesten
nem Spiele
t Bravour
erst leichte
und eine
alato hat.
Zahl jener
tute und
Ehre brins-
erte spielte
Dr. Drey-

schon eine Fantasia von Thalberg. Im
Besitz einer schon jetzt zu bewundernden
Fertigkeit und Sicherheit, dürfte der-
selbe seiner Zeit unter die vorzüglich-
sten Pianisten gezählt werden. Als
Intermezzo wurde von unserem sehr
geachteten Schauspieler Hrn. Bayer
ein humoristisches Gedicht „das Konz-
ert auf der E-Gaite“ von Kuranda,
gelesen; ein zwar sehr verbrauchtes
Thema, welches aber der guten Be-
handlung wegen keine Langeweile er-
regte. Endlich sang eine Dilettantin
die bekannte Arie mit Cello-Beglei-
tung von Kreuzer. — Wenn nur der-
gleichen unreife Früchte nicht dargebo-
ten würden! — Betreffende Eltern
und Sanken mögen wohl von solchen
Produktionen entzückt werden, aber
keineswegs ein Publikum, das zu ei-
nem Kunstgenusse geladen wird. Den
Schluß machte ein Chor, betitelt
„Schladtruf“ von dem vaterländischen
Komposteur Hrn. Reit, welcher jedoch
dem erwarteten Erfolg nicht entsprach.
Die auf dem Zettel gedruckte Bemerk-
ung „der Klaviermacher Hr. Schwartz-
ling hatte die Güte ein Pianoforte
herzuleihen“, war überflüssig, diese
Güte geht das Publikum nichts an;
übrigens hatte dasselbe mit *Usna* h-
me der Tenorlage einen guten
Klang. Der freundliche Konzertsaal
zum „Platais“ war gedrängt voll und
der Beifall gegen den Konzertgeber
eben so groß als verdient.

Der Freimüthige.

Mignon-Zeitung.

Feuilleton aus Wien.
(Zweite Lieferung.) Die meis-
ten Theater in Wien leiden gegen-
wärtig am Durchfall. Pannasch's
„Maximilian in Flandern“ griff nicht
durch, was verwunderlich erscheint, da

der Dichter sich sonst als sehr Bühnen-
kundig bewies. Die dritte Vorstellung
eines Dramas war so spärlich besucht,
daß man annehmen konnte, es seien
im Theater mehr Menschen auf der
Bühne, als im Parterre gewesen. Hr.
Pannasch möge bald mit etwas Tüchti-
gem auftreten, denn sonst ist es um
seinen guten Dichternamen geschehen;
ein gutes Stück hält drei schwächli-
chen nicht das Gleichgewicht. — Die
Oper „Ivanhoe“ von Vaccini hörte
man im Josephstädter Theater; sie
sprach nicht an. Ist mir auch mein Leb-
tag keine so schlechte Oper begeg-
net; es ist weder Melodie darin,
noch eine Harmonie. Zusammengewür-
feltes, aus alten Partituren zusam-
mengestoppelles Zeug! Die Aufführung
war eine durchaus schülerhafte; Herr
Mellinger hat wohl Mittel, aber er
sollte fleißiger auf seine Ausbildung
bedacht sein, auch sich vor dem Forciren
seiner schönen Stimme hüten. — Die
Leopoldstadt brachte ein neues Stück
von Gulden: „der Geist der düstern
Inseln.“ Ein recht moralisches, aber
sehr unklar aufgeführtes Stück. Hr.
Gulden hat viel Talent, aber zu we-
nig geistige Klärung, und so kann
nicht Alles gut gerathen. Eine erfreu-
liche Erscheinung taucht in Hrn. Ni-
begly auf; dieser Mann, Komponist
und Kapellmeister für das Leopoldstäd-
ter Theater, schrieb zu Gulden's Stück
eine allerliebste, freundliche Musik.
Mad. Rohrbeck gab jene Piece zu ih-
rer Benefize, spielte wie immer mit
Lust und Beruf, konnte aber das so-
genannte romantisch-komische Märchen
nicht heben. Sein Leben wird auch ein
kurzes sein. — Das Theater an der
Wien brachte „die Maltheser“ von
Mad. Birch-Weißer unter dem Titel
„die Macht des Firmans.“ Gewiß ist's,
daß dies Produkt (nach Van der Vel-
de's Erzählung gearbeitet) das schwächste

der sonst so bühnenkundigen Theaterdichterin ist. Es stößt dem Publikum auch keine Theilnahme ein. So viel von den Theatern, welche, die beiden Hoftheater ausgenommen, sich ziemlich krank befinden. — Man hat wohl von Novelletten, Stifletten u. d. gl. gehört, was sagen Sie aber dazu, wenn in einem hiesigen Gasthause Würstletten geboten werden? Also diese Würstletten! sie sind, wie nur billig, kürzer, als die gewöhnlichen „Würstel“, kosten dagegen den doppelten Preis! Auch gut! — Wie mich ein Spaßvogel versicherte, ist einem hiesigen alten Komponisten (F.) das Komponiren untersagt worden, aus Rücksichten für den Gesundheitszustand des Publikums. Es ist aber auch wahr, Hr. F. komponirt fürchterlich barbarisch; jener Spaß meines Witzboldes ist recht gut. — Dr. Hoel, der ehemalige „Jugendfreunds-Redakteur“, befindet sich seit längerem in Salzburg. Dies nur en passant. Ein neues Werk dieses gelehrten Mannes erscheint aber bei Beck: „Vahst Gerbertus.“ Eine Novität, auf welche Freunde höherer Bildung mit Recht aufmerksam gemacht werden dürfen. — Hr. Bäuerle haben die neuesten Journals-Umwälzungen nicht geschadet; die Theaterzeitung bleibt das gelesenste Blatt Wiens. Es ist aber auch keine Zeitschrift zu denken, die Manigfaltigeres, so Zeitgemäßes und Mikantes brächte! das ist eine ächte Energie eines Redakteurs, und Hr. Bäuerle ist für sein Geschäft wie geboren. Die ganze lesende Welt kennt dies Blatt und ich will hier allen darauf Nichtpränumerirten zurufen: Pränumerirt! pränumerirt! — Ich habe wahrhaftig kein Gratisexemplar jener Zeitung, weil ich dieselbe so entschieden lobe: allein Jeder Einzelne überzeuge sich selbst! — Das Gerücht, Braunthal werde ein

neues Journal herausgeben, ist grundlos. Dafür spricht man aber von dem Erscheinen einer merkantillischen Zeitung, die ein Hr. Weber (?) redigiren soll. — Es dürfte nicht unbillig sein, die Gelehrten vom Fach auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches von Eisenbahnen handeln wird. Als Verfasser wird Dr. Menckartski von Menck genannt. — In Wien ist man sehr gespannt auf ein bei Schrag in Leipzig erscheinendes Werk, welches den Titel führen wird: „Charakteristiken der österreichischen Dichter.“ Diese vorläufige Ankündigung Hrn. Schrag's gibt den Umfang des Buches auf 20 Bogen an. Man vermuthet in dem ungenannten und wie es scheint, unbekannt bleibenwollenden Verfasser einen hiesigen bekann-ten Schriftsteller. Das Buch liegt noch nicht vor und man macht schon davon viel Gerede. Nun, wir wollen sehen! Längstens in 3 Wochen soll's ja erscheinen.

S i n c e r u s .

Buntes aus Paris. Der Faschingsdienstag hat, wie jedes Jahr, auch diesmal einige Opfer gefordert. Einem alten Manne, der ruhig seines Weges ging, schlug ein verkleideter Postillon mit der Peitsche den Hut vom Kopf; der Alte wütkte sich, um ihn aufzuheben, wobei er vom Pferde einen Schritt erhielt, der ihn todt niederstreckte. Da man bei uns Alles gern ins Lächerliche zieht, so konnte es auch nicht fehlen, daß die Cholera und die Grippe als Masken erschienen. Sie erregten kein besonderes Wohlgefallen. Einigen jungen Leuten, als von der Grippe Befallene maskirt, gelang dieses mehr. Sie lagen in einem Wagen auf Matrazen, ganz von Kissen umgeben, und gossen Champagner mit Oran-gezza in große Tassen, den sie, als wäre es Liane, mit saurer Mine verschluckten. Auch der Obelisk von Luror

war
auf
und
Fest
Men
zuw
der
diese
sucht
blos
Bäl
dem
The
lich
nas,
toht
mach
zu b
und
nicht
gen
ben.
sen
saron
es sic
Nain
nicht
zosen
auszu
hast
bewie
im T
aufge
und n
ter M
nich
König
hen z
fasser
von d
tragen
irgend
mit d
tur n
immer
späher
be, v

war von der Partis. Das Gebränge auf den Boulevards war beträchtlich, und schwerlich dürfte das diesjährige Fest von Longchamps eine größere Menge so höchst eleganter Wagen aufzuweisen haben. — Der erste Ball, den der französische Strauß (Musard), in diesem Jahre gab, war einer der besuchtesten. Man drängte sich hinzu nicht bloß des Vergnügens wegen, das diese Bälle stets gewähren, sondern auch um dem beliebten Musiker Beweise der Theilnahme zu geben, da er erst kürzlich von einer schweren Krankheit genesen, und auch schon in den Journalen todt gesagt wurde. Um dies gut zu machen, gehen die Blätter jetzt so weit, zu behaupten, Musard sei ein Gott, und könne daher nicht sterben! Es ist nicht zu glauben, wie weit die hiesigen Redakteurs ihre Fanfaronaden treiben. (Die Franzosen verstehen indessen Scherz. Aber über die serienösen Fanfaronaden deutscher Enthusiasten, wenn es sich etwa um einen Strauß, einen Raimund handelt, geht nun einmal nichts!). — Wie wenig auch die Franzosen es verschmähen, deutsche Dichter auszubehuten, ohne aber so gewissenhaft zu sein, ihre Quellen zu nennen, bewies mir ein Stül, welches kürzlich im Theater der Porte St. Antoine aufgeführt wurde, und das nichts mehr und minder ist, als die Vosse „Ritzter Kopfstaub“, von Maltig, die ich mich erinnere, vor vielen Jahren im Königsstädter Theater in Berlin gesehen zu haben. Der französische Verfasser ist der bekannte Paul de Koc, von dem schon viel ins Deutsche übertragen wurde, und es ist möglich, daß irgend einer der vielen Uebersetzer, die mit der deutschen dramatischen Literatur nicht sehr vertraut sind, und nur immer nach neuem Uebersetzungsfutter spähen, das ursprünglich lustige, derbe, verstoffigte Stül in einer schlecht

französischen Prosa dem deutschen Theater wieder anbieten, und daß dieses dann öfter gegeben wird, als das Original, das sich solcher Ehre nicht zu erfreuen hatte. Es scheint am Ende, als ob deutsche Stücke besser würden, wenn sie den Rhein passiert haben, wie gewisse Biere, wenn sie eine Seereise machen. — Die Omnibus Restaurants, die sich für jetzt erst als Café Restaurants bescheidenlich zu zeigen anfangen, haben großen Zulauf, und man glaubt darum, daß die Gesellschaft, an deren Spitze der unermüdlige Vicomte de Bothereil steht, endlich ihre große Aufgabe lösen werde, und daß diese Lösung nahe bevorsteht. B.

Bunte's aus London. Zu Brensford führte neulich wieder ein Mann seine Frau mit einem Strick um den Hals auf den Markt, um sie zu verkaufen, weil sie einen Liebhaber besitze. Dieser kaufte sie um einen Sozverein, und Beide entfernten sich unter den Verwünschungen des Volks. — Die italienische Oper in London ist unter der Leitung eines Stuttgarter's, Hrn. J. Benedikt, auf ganz unglaubliche Weise in der Meinung des Publikums gestiegen. Neulich wurde eine von diesem ausgezeichneten Tonsetzer komponirte neue Operette, Un' anno ed un giorno (Jahr und Tag), zum viertenmale wiederholt. Sie erhielt schon bei der ersten Aufführung den schmeichelhaftesten Beifall, und die englischen Blätter fällen über dieselbe die günstigsten Urtheile. — Nach einem englischen Journale hat O'Connell täglich an Briefporto 100 bis 170 fl. C. M. zu bezahlen. M.

Madrid. Don Juan Becarra, Richter in Madrid, hat die Gieste, d. h. die Gewohnheit, gleich nach Tisch zwei oder drei Stunden zu schlafen, geopfert, um länger sich den Geschäften seines Amtes widmen zu kön-

nen. Die spanischen Zeitschriften nennen dies eine heldenmüthige Handlung, welche bis dahin den spanischen Behörden unbekannt geblieben. A.

Brüssel. Ein hiesiges Blatt erzählt, ein hier wohnender Engländer, der um theuern Preis ein kurz-sichtiges Pferd kaufte, habe ihm ein Paar elegante Brillen machen lassen, und sei mit ihm häufig auf den Boulevard zu sehen. D.

Local-Zeitung.

Musik. Das dritte Konzert des Hrn. Beurtemps fand am 26. Febr. statt. Wieder zog es eine äußerst zahlreiche Versammlung an. Der junge Künstler ließ sich (auf Ver-

langen wiederholt) in einem Konzerte eigene Komposition hören, dann in Variationen aus dem Piraa, ebenfalls eigener Komposition und schließlich in ungarische Variationen für Violine und Piano, eigends für Pesth komponirt und vorgetragen von ihm und Herrn Kapellmeisters Ertel. Wir beziehen uns auf das bereits Gesagte über dieses musikalische Phänomen, und fügen nur hinzu, daß er diesmal Erstaunenwürdiges leistete, und wenn möglich noch mehr als vorher entzückte und enthusiasmirte. Herr Ertel trug seinen Part auf dem Piano mit großer Virtuosität vor und erwarb sich den Beifall aller Kunstkenner. Die Komposition ist sehr werthvoll. — Als Zwischenstücke hörten wir ein Lied von Hadt, sehr jaet und gemüthlich vorgetragen von Hrn. Oberhoffer. Sehr interessant war die Deklamation eines Gedichtes in österreichischer Mundart: „S Heaz am rechten Fleg“, nach dem Gemälde: le mauvais sujet, gedichtet von Raics, vorgetragen von Hrn. Kott. Dieses artige Gedicht reißt sich würdig ähnlichen Arbeiten eines Joh. Gabr. Seidl, eines Castelli u. s. w. an. Es hat eine treffende Pointe u. recht gemüthliche Einzelheiten. Es erhielt vielen Beifall. S a g.

Genre-Bilder. Nr. 2.

Der Lesegerige. Dieses, nach einem englischen Original bearbeitete Charakterbildchen hat so vielen physiognomischen Ausdruck, daß es kaum einer weiteren Erklärung bedürfte. — Der Mann, den wir an einer ziemlich gut besetzten Tafel gewahren, und den das englische Original „an absorbing subject“ nennt, scheint ein Schriftsteller von Provision zu sein: schon sein hohltwangiges Gesicht und seine knochige Körper-Beschaffenheit mögen darauf hindeuten. Mehr als Alles aber drücken Heißhunger seine Züge und Muskeln aus. Nicht sowohl aber scheint sein Appetit nach den so einladend vor sich liegenden Speisen und Getränken, als nach dem ausgeschlagenen Buche Verlangen zu tragen; ja wir sehen ihn sogar, wegen der Nahrung des Geistes, jene des Magens vernachlässigen. So ergreift er, ganz vertieft in seine Lektüre, die Wasserflasche, gleißt ihren Inhalt, statt in das nebenstehende Glas, in die Platte, und verdünnt sich wider Willen seine Sauce. Messer und Gabel, diese so notwendigen Werkzeuge zu einer besetzten Tafel, bemerken wir nicht, während der Löffel sich in der wässerigen Sauce befindet. Unserem Literatus mögen jene wohl auch schon abgegangen sein; er fand sie nicht. Was liegt daran? Er langt mit den Fingern in die Schüssel. Hätte er aber sein Buch vom Plaze gerückt, so würde er gesehen haben, daß er es in einer aus Lesegerige erzeugten Zerstreung auf Messer und Gabel postierte. — Aber was mag denn diese Lektüre so gar Anziehendes enthalten, daß unser Mann sie lieber als den Braten und den Burgunder verschlingen möchte? — Das Buch handelt von einer Materie, über die er schon selbst so viel geschrieben. Er findet darin so Vieles, daß mit seinen Prinzipien und Ansichten, die ihm vielleicht schon manche Anfechtungen verursachten, übereinstimmt; er wird wohl gar hie und da zitiert oder lobpreisend erwähnt, und wir lesen in seiner Physiognomie, wie er im Geiste über seine literarischen Wegner und Kritiker triumphiert, und wie er nicht erwarten kann, seine Meinung in einem neuen Werk mit um so größerem Nachdruck zu verfechten, da er so eben solch einen gewichtigen Gewährsmann gefunden.

— I.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.